

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 11

Artikel: Der alte Jakob
Autor: Adelt, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der alte Jakob.

Eine Geschichte vom Bodensee. Von Leonhard Adelt.

An diesem Abend — während schon die Mücken gegen das erhellt Fenster tanzten und in Intervallen die alten dicken Maikäfer: dumm, dumm — an diesem Abend wollte unsere Gasse nicht zur Ruhe kommen. Das Bezeitläuten trieb die Kinderschar, die auf dem Freihof lärmte, auseinander, als sei die Katze unter eine Mäusechar gefahren; es war ein Laufen und ein Trippeln von vielen kleinen, nackten Füßen, gähnend, gähnend, in jede Haustür eines, in manche sechse oder sieben... Die Kirchenglocke bellte noch einmal, heftig und drohend: Seid ihr alle heim? — dann stand der Atem unseres Dorfes still und wuchs aus ihm ein Raunen und ein Flüstern, ein Laufen und ein Fensterschlagen, mit einemmal war die dunkelblaue Himmelwand von rotem Schimmer übergossen, in allen Fensterreihen sprangen Stimmen auf: „Es brennt!“

Die schönste Häusergruppe unseres Dorfes stand in Flammen. Vier spitze Giebel, lichtgestrichene Fronten, geschnitzte Haustürbalken und darüber im grünen Kranz oder steingehauen: „Zum grünen Haus“, „Zum Frohsinn“, „Zur Schlange“ — und die Flammen standen hoch und zipfelmützig über allem. Die Feuerwehr kam angerannt, den einen Arm erst halb im Rock; die schweren Rathaustore, über denen weitausladend und zierlich-schmiedeisern das Emblem des Hauses zitterte: „Zum Schiff 1780“, mit einem bunthomalten Segelschiff und Kaufmannsgütern, Ballen, Fässern, Schiffen — die schweren Rathaustore gingen auf, die Feuerspriße polterte zum Brandplatz, die Menschen, halbbekleidet, schrien, weinten, schleppten, das Wasser prasselte, die Funkengarben stoben als ein brandroter Sternenhimmel über alle Dächer, die Firste barsten, und die Treppenhäuser brachen. Jetzt kam die Kirchenglocke zu sich und heulte angstvoll: Seid ihr alle drauß?

Doch als wir in das Hinterhaus des „Frohsinns“ kamen und in der holzvermorschten Galerie schon Feuerschlangen züngelten, da trafen wir in seiner kahlen Kammer, vom roten Schein gespenstisch überspielt, den alten Jakob, wie er vor seinem Bette kniete. Das Bett war morsch und krumm wie er und hatte den Geruch der armen Leute, der an Kartoffeln in dumpfen Kellern denken lässt. Und ohne uns

gewahr zu werden, strich er mit klammen Fingern drüber hin und redete ihm leise zu: „Brauchst nit fürchten, bleib' schon bei dir, brauchst nit fürchten.“ Zwei Stühle lehnten an der Wand, ein Bündel Wäsche drauf: Jakob war fluchtbereit, da spürte er die Angste seines Betts und blieb: „Nit fürchten, bleib' schon bei dir!“ Feuerwehrmann Dietrich, der zu Haus ein sieches Weib, Kinder und Armut hat, hob stumm das Bett aus seinen Angeln, wir trugen es durch die Feuer oben und die Wasser unten, der Alte mit den Stühlen und der Wäsche hinter uns, und wie wir's draußen niedersetzen, zerfiel's in Stücke und in Splitter.

Zwei Tage lang, während noch die Trümmer rauchten und Wasser, Schutt und Mist und Balken sich zu massiven Riesenfischen backten, schob der kleine Wagenmacher seine Karre durch das Dorf und barg die Reste seiner Habe in der Werkstatt, die neben dem Freihof am See, dicht bei der Landungsbrücke liegt: hier ein Brett, dort einen Topf, ein angebranntes Laken, einen alten Schuh. Und wie wir durch das Fenster lugten, das ebenerdig ist, da klopfte er an seiner Bettruine: Stück für Stück, Splitter für Splitter — er fügte es zusammen mit soviel Sorgfalt wie der Restaurator ein antikes Mosaik und nickte ernsthaft und zufrieden. Dann schlief er zwischen Hobelbänken, Spänen und Wagenrädern und hatte nicht der neuen Sorge acht, die uns anderen bedrängte.

Von der Landungsbrücke kam ein Hämmern, helltönig und in gleichem Takt; der Schlosser Kaspar schlug den Notsteg. Der See sprang gegen seine Strömung, und seine Wasser, schien es, wuchsen in den Himmel, der grau in grau von Regen starrte. Der Freihof, wo eben noch die Künstlergruppe Stehr — zwei Wagen, drei Esel, acht Kinder und der dumme August — sich produzierte, indes die im Beruf zu korpulent gewordene Mamma mit dem Sammelteller umging und der nicht minder korpulente Papa mörderisch auf alle fluchte, die sich ums Zählen drückten, der Freihof, wo die Kinder spielen und die Gondeln liegen, halb im Schlammbad wie Krokodile, war plötzlich in den See gerutscht, und der See zog eine nasse Barriere durch die Straße: halt! Die Kinder patschten, aufgeregt und schulfrei, die Buben ruder-

ten auf Brettern, die Meitli hoben ihre Röcke und wateten im Flachen, die Alten sprachen von dem schlimmen Jahre 1890, wo man im Dorfe Gondel fuhr, und ob's nicht heuer schlimmer werde. Der Regen hörte auf, der See stieg weiter. Die Kais und Mauern wurden überspülte Riffe, diemauerlosen Gärten sanken unter, und aus den Kellern quoll das Wasser in die Flure und die Ställe. Die Bauern zogen ihre Kühe aus dem Stall, das Vieh gab dumpfen Laut und schwung um sich, das Wasser spritzte, und die Leute schrien.

Nacht fiel vom Himmel, schwarz und feucht. Die Männer bauten einen Steg durchs ganze Dorf: Holzböcke quer, Baumstämme längs, Holzbengel quer, zwei Bretter längs und ein paar Nägel durch und durch. Wenn sie an einem Ende fertig waren, verließ das andere schon wiederum ins Nasse. Sie bauten hundert Meter lang, das Wasser dehnte sich auf hundertzehn; sie bauten zwei Schuh hoch, das Wasser stieg auf drei. Und als der Morgen kam — wer lag um fünf Uhr noch zu Bett! —, da war das ganze Dorf zum infelreichen See geworden, und selbst die Kinder blieben stumm und ohne Lust.

Die Männer hielten auf dem Notsteg Rat: „Sind die Parterres geräumt?“

„Parterre wohnt niemand!“

„Und der alte Jakob?“

Der alte Jakob! fiel es allen ein. Man hatte

ihn gewarnt, er blieb in seiner Werkstatt. Die Gondel ruderte ans Fenster, die Werkstatt schwamm in Wasser, das Bett stand mitten drin. He! und Hallo! ist Jakob dort? — kein Laut. Die Männer klopften — alles still. Sie sprangen aus der Gondel — patsch! — hinein ins Haus. Die Tür gewaltsam aufgestemmt ... das Wasser gurgelte, die Hobelspäne tanzten, die ersten Wellen spielten mit dem Deckbett, das herabging. Der alte Jakob lag darunter, bis an die Nase zugedeckt, und schlief. Sein Schlaf war ein zufriedenes Grunzen, kein Feuer und kein Wasser drang zu dem Gleichmut seiner Seele vor. Sie rüttelten ihn wach; er war erstaunt, doch nicht erschreckt, und fuhr in seine Hosen, die wir von einer Hobelbank herabgeangelt hatten. Die Helfer räumten Deckbett und Matratze in die Gondel, sogleich hob sich die Lade auf ihr Bodenbrett und schwamm. Da ging ein stilles Lachen über das Gesicht des Alten, das wie gefürchterter Acker ist: „Willst mit, gell, willst mit?“ Er schob sie vor sich her durch Tür und Haustor und durch die überströmte Straße, das Dorf entlang, und alle sagten: „Queget, der Jakob zieht schon wieder um!“

Wir sah'n ihm aus dem Fenster nach; weiß nicht, wo der kleine Wagner und sein Bett geändert sind. Doch möcht' ich glauben, der alte Kasten zeigt sich noch erkennlich und gibt dem alten Jakob, wenn er tot ist, als Sarg den Trost zurück: Bleibst nit allein ...

Nacht.

(Nach dem schönen Abendlied von M. Claudius.)

Chunnisch dur's Tal und chunnisch do une
lys und schüch, du stilli Nacht!
Heb nit Angst, chumm numme zune,
furk isch's, was der Chumber macht.
Gschisch, der Tag isch ganz verrunne,
ghörsch kes Ghlöpf und Ghoope meh.
D'Stilli het zäntumme gunne,
und me cha nes Rückli neh.

Tuen is 's Chorn und d'Matten ähle,
legg uff alles no nes Tau.
's will scho gähle, 's wird is wähle,
hulisch Du nit, guefi Frau.
Legg au 's Tau i d'Mönfschen yne,
d'Härz sy mänggisch scherb und hert.
D'Liebi dügnet, Guet tet schwynne,
wemme's nit mit Güeti nehrt.

Gäll, und nimm au dyni Lämpli,
hänsch ob jedes Hüsli eis.
Weisch, d'Gibättli mache Trämpli...
hei si Liecht, verirt ekeis.
's schüchst wird uff deim Wägli laufe,
wo vu do zem Batter goht.
Säg im: „Chausch di nit verlaufe,
gohsch, wo Stärn a Stärndl stöht.“

Traugott Meyer.